

BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,
Landesarchiv / Landesbibliothek und Landesmuseum

58. Jahrgang

Eisenstadt 1996

Heft Nr. 2

Burg Forchtenstein in Reisebeschreibungen, Reise- führern und topographischen Handbüchern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*

Von Felix Tobler, Eisenstadt

Betrachtet man die über Burg Forchtenstein vorhandene beschreibende Literatur, so fällt ins Auge, daß die Burg vor dem Beginn des 19. Jhs. in der Regel nur in Handbüchern zur Geographie bzw. Topographie des Königreichs Ungarn kurz erwähnt wird, während ausführliche Reisebeschreibungen über sie meines Wissens bisher nicht bekannt geworden sind. Nun ist es klar, daß die Zahl jener Reisenden, die vor der Mitte des 18. Jhs. Ungarn bzw. den burgenländisch-westungarischen Raum besuchten und die daher als potentielle Verfasser von Reisebeschreibungen überhaupt oder der Burg im speziellen in Frage kamen, relativ gering war. Es fällt aber auch für die zweite Hälfte des 18. Jhs., in dem die Anzahl der ausländischen Ungarnbesucher bereits merklich zunahm, auf, daß kaum einer von ihnen die Burg Forchtenstein besichtigte oder gar darüber berichtete. So wird z.B. in keinem der über zwanzig Reiseberichte aus dem 18. Jahrhundert, die Katalin Györfy in einem vor einigen Jahren erschienenen Werk¹ bearbeitet hat, die Burg erwähnt. Selbst der weitgereiste Gottfried Edler von Rotenstein² (Pseudonym für Graf Johann Pálffy), der sonst zahlreiche ungarische Schlösser, Palais und Gartenanlagen des ungarischen Hochadels besuchte und ziemlich detailliert beschrieb, ließ die Burg Forchtenstein auf seiner Reise im Jahre 1783, die ihn u.a. von Preßburg aus nach Eszterháza, Ödenburg, Draßburg

Leicht überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines am 8. Juni 1993 im Rahmen des landeskundlichen Diskussionsnachmittags im Landesarchiv gehaltenen Vortrages

- 1 G. Györfy Katalin, *Kultúra és életforma a XVIII. századi Magyarországon. Idegen utozók megfigyelései.* (Kultur und Lebensformen in Ungarn im XVIII. Jahrhundert. Beiträge anhand von Reisebeschreibungen.) Budapest 1991.
- 2 Ausführlich zu Rotenstein: Éva H. Balász, *Wer war Rotenstein?* In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 41. Jg. (1990), S. 43-52.

und Eisenstadt führte und bei der sich ein Besuch der Burg Forchtenstein routenmäßig geradezu anbot, unbeachtet links liegen.³ Die Gründe für das geringe Interesse von Besuchern in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. für Burgen und für die Burg Forchtenstein im besonderen sind im allgemeinen Geschmacks- und Stilempfinden des Adels, aber auch weiter Kreise des Bürgertums zu suchen, welche eher Interesse für die jüngst errichteten Schlösser und deren weitläufige Gartenanlagen (z.B. Kittsee, Halbtorn, Eszterháza und Cseklész) oder aber an den prachtvollen Stadtpalais zeigten, als an altehrwürdigen Burganlagen. Demgemäß wird in vielen Reisebeschreibungen des 18. Jhs. der Pomp und Reichtum der einzelnen Schloßanlagen mit den Einrichtungsgegenständen, Dekorationen und Raritäten meist eingehend beschrieben und der Festkultur in den Schlössern und Palais des Hochadels große Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, das Zeitalter der französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege hat Europa in vielerlei Hinsicht verändert und umgestaltet. Es ist hier nicht der Platz, auf diesen tiefgreifenden Wandel der Gesellschaft einzugehen, es soll hier bloß darauf verwiesen werden, daß von dieser Umgestaltung auch die Kultur des Reisens durch eine Änderung der Motive des Reisens und eine Umorientierung zu neuen Reisezielen betroffen war. Ein wichtiges Moment war dabei, daß nunmehr auch zunehmend das Bürgertum Reisen unternahm, wobei allerdings kürzere Reisen, also Ausflüge oder Wanderungen im Vordergrund standen. Durch die sich allmählich verbessernden Verkehrsbedingungen lag der burgenländisch-westungarische Raum mit seinen Burgen und Schlössern, den kleinen Städten und Märkten mit ihren größtenteils deutschsprachigen Bewohnern durchaus im Blickfeld des Bürgertums von Wien, Wr. Neustadt, Bruck an der Leitha, Hainburg und anderer niederösterreichischer Städte. Andererseits wurde zu dieser Zeit auch die Wanderung, im Rahmen welcher man sich ein bestimmtes Gebiet sozusagen erwanderte und dabei die Naturlandschaft eines bestimmten Gebietes näher kennenlernte und für sich erschloß (Eroberung der Landschaft), immer beliebter. Vor allem nach dem Ende der Napoleonischen Kriege wurde so der nordburgenländische Raum zum Ziel immer zahlreicher werdender Reisender und Ausflügler (Literaten, bildende Künstler, Wissenschaftler u.a.), die den Reiz der Landschaft dieses Gebietes entdecken und erleben wollten.

Neben dem Landschaftserlebnis übten in der Zeit des Biedermeiers bzw. Vormärz vor allem die romantischen Burgen und Ruinen des österreichisch-ungarischen Grenzraumes eine starke Anziehungskraft auf die Reisenden adeliger und bürgerlicher Herkunft aus (z.B. Landsee, Forchtenstein, Gutenstein, Seebenstein, Pitten u.a.) und führten, wie Leopold Schmidt

3 Johann Bernoulli, Sammlung kurzer Reisebeschreibungen IX. Bd., Berlin 1783, (Gottfried von Rotenstein).

formulierte, zur „Entdeckung des Burgenlandes“ im Biedermeier. Vor diesem Hintergrund sind auch die Reisebeschreibungen, Reiseführer und topographischen Werke aus dieser Zeit zu betrachten, welche die Burg Forchtenstein und ihr Umfeld mehr oder weniger ausführlich behandeln. Für den Zeitraum von 1805-1848 konnten bisher 15 einschlägige Texte, in denen über die Burg berichtet wird, aufgefunden werden. Zusätzlich dazu wurde noch ein Text miteinbezogen, in dem zwar nicht die Burg selbst, aber die Landschaft um die Burg und vor allem die herrliche Aussicht von der Rosalienkapelle aus eindrucksvoll beschrieben wird. Im folgenden werden die Autoren der wichtigsten Texte und ihre Beschreibungen der Burg kurz vorgestellt, wobei in chronologischer Reihenfolge vorgegangen wird und von den einzelnen Autoren Passagen ihrer Texte, die vom Inhaltlichen, manchmal auch von der sprachlichen Ausdruckskraft her als besonders treffend zu bezeichnen sind, wörtlich zitiert werden.

Am Beginn steht die m. Erachtens sehr wertvolle, da sehr detailreiche Reisebeschreibungen des Erzherzogs Rainer aus dem Jahre 1805, die in den tagebuchartigen Aufzeichnungen des Erzherzogs enthalten ist und den Titel „*Ausflug nach Forchtenstein, den 25., 26. und 27. September 1805*“ trägt.⁴ Erzherzog Rainer (Joseph) wurde am 30. September 1783 in Florenz als siebentes Kind des späteren Kaisers Leopold II. und seiner Gemahlin Maria Ludovica von Spanien geboren. Früh verwaist - seine Eltern starben bereits 1792 - übernahm sein ältester Bruder Kaiser Franz II. (I.) die Oberaufsicht über seine Erziehung. Diese war, wie bei allen Erzherzögen, besonders staatswissenschaftlichen und militärischen Fächern gewidmet. Der junge Erzherzog zeigte jedoch bald eine besondere Vorliebe für technische und naturwissenschaftliche Fragen, wobei er sich besonders der Botanik mit allem wissenschaftlichen Ernst und Eifer widmete. Aufgrund seines botanischen und technischen Interesses unternahm er auch zahlreiche Bildungs- und Erkundungsreisen. So durchfuhr und durchwanderte er in den Jahren 1805/06 Niederösterreich, Kärnten und Salzburg, bereiste die Voralpen und bestieg den Schneeberg. Seine Reiseberichte bezeugen aber ebenso sein Interesse an den Denkmälern der Kunst und Geschichte. Erst 1814, nach der Zerschlagung des napoleonischen Machtkomplexes, übernahm Erzherzog Rainer im Auftrag seines kaiserlichen Bruders ein staatspolitisches Amt und zwar die Funktion des Vizekönigs des neuerrichteten lombardo-venezianischen Königreiches, das er bis zur Revolution des Jahres 1848 innehatte. Seine letzten fünf Lebensjahre verbrachte Erzherzog Rainer in Südtirol, wo er in Bozen am 16. Jänner 1853 starb. Im September 1805 beschloß der

4 Gerald Schlag, Eine Beschreibung der Burg Forchtenstein aus dem Jahre 1805. Aus dem Reisetagebuch Erzherzog Rainers. In: Urgeschichte-Römerzeit-Mittelalter. Materialien zur Archäologie und Landeskunde des Burgenlandes II. Mit kultur- und naturwissenschaftlichen Beiträgen. Festschrift Alois J. Ohrenberger. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Band 71) Eisenstadt 1985, S. 249-254.

Erzherzog, mit kleinerem Gefolge und einigen Wagen Teile des östlichen Niederösterreich bzw. Westungarns (hauptsächlich das heutige Burgenland) zu bereisen. Über seine ursprünglich vorgehabte Reiseroute schreibt er: „*Mein Plan war über Pitten durch das Schauerleithner Gebirge (Schauerleiten ist ein bewaldetes Gebiet im südlichen Teil der Gemeinde Walpersbach / Bez. Wiener Neustadt) nach Forchtenstein, von da nach Rust längs dem See, nun fort bis Pamhagen, von da über den Damm nach Esterhás, von da nach Güns, Lukahaus nach Pernstein, dort mich etwas zu verweilen und dann über Kirchs Schlag nach Hause zurückzukehren. Meine Absicht war dabei, die Eisenwerke in Pitten, die reichen Steinkohlenstöcke in Klingenfurth und Schauerleithen zu untersuchen. Die Raritäten und Alterthümer des Schlosses Forchtenstein zu besuchen; dann in den pflanzenreichen Hanság zu botanisieren; endlich die Werke und die sonderbare Gegend Pernsteins zu besuchen, Gegenstände, die mich sehr interessierten, da sie noch fast unbekannt sind.*“

Am Morgen des 25. September brach die kleine Reisegesellschaft von Wien (Schloß Schönbrunn) auf und fuhr auf der Poststraße bis Wiener Neustadt, wo ein feiner Nebelregen einsetzte und dadurch die weitere Reise beeinträchtigte. Dennoch besuchte man wie vorgesehen Pitten und besichtigte die dortige Burg, das Eisenbergwerk und den Hochofen. Dann ging die Reise weiter nach Walpersbach mit seinen Ziegelöfen und zu dem Steinkohlenwerk in der Schauerleiten. Auf der Weiterfahrt in Richtung Forchtenstein verirrte sich die Reisegesellschaft bei Regen und Nebel im Wald, mußte umkehren, wobei eine Reisekutsche umwarf, und erreichte daher erst um etwa 19.00 Uhr von der niederösterreichischen Seite aus die Rosalia, wobei der Erzherzog es bedauerte, wegen des andauernden Regens die Aussicht von der Rosalia, die er als „*schönste Aussicht Österreichs*“ bezeichnet, nicht genießen zu können. Nach einer beschwerlichen Bergabfahrt erreichte die Reisegesellschaft schließlich die Burg. Über das Eintreffen und den Empfang in der Burg berichtet Rainer: „*Endlich erblickten wir gerade vor uns ein großes altes Schloß, ganz im Nebel. Bald erreichten wir die äußere Umfassung. Über eine Zugbrücke gelangten wir in einen großen Burghof, in dessen Mitte die Bildsäule eines Ritters steht und die Besatzung des Schlosses im Gewehr stand wie eine Zauberei kam mir dies alles vor. Über eine breite Stiege führte man mich hinauf, dann durch eine lange Reihe von Sälen, die ganz weiß getüncht mit alten Familienbildnissen und alten Meublen ausgeziert waren. Einige kleine Zimmer am Ende derselben wurden mir zum Nachtlager angewiesen. Hier erfuhr ich erst, daß ich nun das Schloß Forchtenstein erreicht hatte. Da es schon spät abends war, so wurden wir mit einem trefflichen Nachtmahl bewirtet, nach welchem wir uns alle - herzlich ermüdet - zu Bette legten, immer noch mit dem festen Vorsatz, wenn das Wetter am folgenden Tag sich bessern sollte, die Reise fortzusetzen... Den folgenden Tag da ich in der frühe sah, daß es noch unaufhörlich regnete*

und ein dichter Nebel alle Aussicht völlig verhinderte, so beschloß ich da es wegen dem von allen Seiten ausgetretenen Wasser ohnmöglich war den Neusiedlersee zu besuchen, den Vormittag im Schloß zu bleiben und Nachmittag den geraden Weg nach Wien zurück zu machen.“

Da also wegen des Schlechtwetters genügend Zeit zur Besichtigung der Burg blieb, konnte man einen ausgedehnten Rundgang durch die Burg unternehmen und alles Sehenswerte gründlich in Augenschein nehmen. Rainer berichtet nun ausführlich über die Ahnengalerie der Familie Esterházy, die Sammlung an türkischen und anderen Beutewaffen sowie die Kapelle, um schließlich mit einer genauen Beschreibung der Schatzkammer fortzufahren:

„Nun wurde eine weitere ganz eiserne Thür aufgemacht, und wir traten in ein schmales, niedriges, aber sehr langes lichtetes Gewölbe, welches - ganz dem vorigen ähnlich - mit Glasschränken an den Wänden verziert ist. Hier ist eigentlich der Schatz der Familie. In dem ersten Kasten ist eine Rüstung eines alten Esterhási ganz von Silberblech und dichte mit Edelsteinen übersät. Endlich eine fast unzählige Menge von Pokalen von allen nur erdenklichen Formen; von dem Gehalte her bis zu einem Lothe, meistens von Gold, dichte mit Edelsteinen besetzt. Auch sind einige von besonderer Schönheit, von Heliotrop, Achat, Onyx, von Nautilusmuscheln, von Straußeneiern und von allen möglichen Körpern und in den abenteuerlichsten Formen. Dann eine Menge künstlich gearbeiteter Figuren und Gefäße von Elfenbein und Holz, eine zahlreiche Menge Uhren von allen Größen und Gattungen mit den reichsten Gehäusen, Spiegel mit massiven silbernen Rahmen, Schalen von den seltensten Steinen, ein ganzer Vorrat von ganz goldenem Kinderspielzeug und noch manches andere, welches die ganze lange, den Fenstern gegenüberstehende Wand einnimmt. In einem Eckkasten ist der kleine Schmuck in Schachteln aufbewahrt, den wir auch besahen: Ein großer Vorrat von Geschmeiden nach alter Art, von Gold und mit den schönsten Edelsteinen geziert, von den sonderbarsten Formen. Armbänder, Hals- und Ohrenschmuck sind da in Menge durcheinander in Schachteln gepackt.

In den Kästen zwischen den Fenstern sind eine große Menge Schabracken aller Arten, von den ältesten bis zu sehr reich bestickten und mit Edelsteinen besetzten, sowohl ungarischen als teutschen. ...Dann folgt in einigen Kästen ein ganzer Vorrat der Kleidung der alten Ungarn, die einen ganz besonderen Schnitt haben. Sie sind meistens aus Damast oder Seidenzeug, ganz über und über mit Blumen oder mit Gold und Silber gestickt, nebst dem noch mit Schnüren, jedoch nur wenig, besetzt. Sie sind sehr weit und ganz ohne Pelzwerk. Besonders merkwürdig war mir ein Kleid des Königs Matthias Corvinus, welches kürzer und weiter als alle anderen ist und noch einen großen Kragen hat. Es ist ganz einfach von rot und grünen Damast.

Noch hängen an den Wänden einzelne Panzerhemden aus Drath und Schlachtschwerter, und mitten darunter waren alte Fischhäute als Meerwunder aufgehängt. In einem Glaskästchen fiel mir eine geschlingelte Eid-

echse auf, mit der Inschrift Draco ex Ägypto. Mittenum standen zwey Tische von ziemlicher Größe, ganz von massiven Silber, sehr mühsam mit Basisreliefs ausgezieret; dann ganz mit silbernen Platten bekleidete Sessel, nebst mehreren anderen Merkwürdigkeiten, die mir die Kürze der Zeit zu sehen nicht erlaubte.

Abschließend berichtet Erzherzog Rainer noch über die Verpflichtung jedes Majoratsinhabers, die Schatzkammer durch mindestens ein wertvolles Stück zu vermehren sowie über den Zugang zur Schatzkammer. Dieser war insofern ausgeklügelt gesichert, als er nur zusammen mit drei Schlüsseln, wovon einer vom Fürsten persönlich, der zweite vom Direktor der Zentraldirektionskanzlei und der dritte vom Schloßpfleger verwahrt wurde, geöffnet werden konnte. Nur diese drei Personen kannten auch den geheimen Gang, der zur Tür der Schatzkammer führte. Die Besichtigung der Schatzkammer wurde nur hochgestellten Persönlichkeiten nach ausdrücklicher Genehmigung des jeweils regierenden Fürsten ermöglicht. Im Anschluß an die Besichtigung der Schatzkammer besuchte die Reisegesellschaft noch das Zeughaus bzw. Insurrektionsdepot mit den dazugehörigen Armaturen und dem Artilleriepark, den sog. Türkenbrunnen (auch Große Zisterne genannt), den Weinkeller, wobei man auch den sogenannten Lutherwein verkostete und schließlich den Bergfried, der damals als „schwarzer Turm“ bezeichnet wurde. Da dieser anderen Besuchern kaum zugänglich war und daher in den meisten Reisebeschreibungen nicht oder nur kurz erwähnt wird, sei die Beschreibung des Erzherzogs wortwörtlich wiedergegeben:

„Nun besuchten wir zuletzt den schwarzen Turm, der mitten im Schlosse stehet. Dieser ist der älteste Teil desselben. Er ist ganz rund und hat durchaus drei bis vier dicke Mauern. Ein kleines Türchen führt in denselben. Eine kleine finstere, nur für einen Menschen auf einmal zu passierende Stiege führt in manchen Krümmungen lang hinab. Kleine Zellen sind hin und wieder an der Mauer angebracht, in welchen Kerker waren. Kein Tageslicht reicht hinein. Endlich erreichten wir ein viereckiges, im Felsen gehauenes hohes Gewölbe. Ein großes Rad mit einer Winde ist in der Höhe angebracht. Der Fußboden ist von starken Pfosten, mitten ist eine viereckige Falltüre. Wir hoben diese auf und sahen eine unerreichbare Tiefe. Stroh wurde herbeygebracht, angezunden und hinabgeworfen: Hier sahen wir einen viereckigen, etwa 10 Klafter tiefen Brunnen, auf dem Boden mit vermodernden Knochen und Totenschädel bedeckt. - Welch ein schauerlicher Anblick! Hier wurden einst die heimlichen Opfer der Grausamkeit mittels der Winde an einem Strick hinabgelassen und alles zugemacht, wo die dann mitten unter faulenden Leichnamen den fürchterlichen Tod des Hungerns sterben mußten. An allen Seiten des Gewölbes sind lange Öffnungen, wo einst Menschen gebunden liegend hineinkamen und lebend eingemauert wurden, in welchen man auch noch manches Stück modernder Knochen findet.

Wir verließen bald diesen schandvollen Ort, wo man uns noch nach dem Eingang den Ort zeigte, an welchem die oben berührte unglückliche Gräfin eingemauert wurde; worauf wir wieder an den Eingang kamen. Eine Schnecken-Stiege führte uns nach aufwärts. Hin und wieder sind noch finstere Gefängnisse in der Dicke der Mauer angebracht, auch Luftlöcher, die uns die außerordentliche Dicke der Mauer sichtbar machen. Endlich hatten wir den Gipfel dieses festen 35° hohen Thurmes erreicht. Ein großes Runderl mit Fenstern nach allen Seiten ist oben, in welchen einst einige Kanonen standen, die recht gut ohne Schaden der Mauern abgefeuert wurden; nun stehen Feuerwächter hier, die, wenn in der Gegend ein Feuer entsteht ein Zeichen geben, worauf eine Kanone nach jener Gegend abgefeuert wird. Die Aussicht von hier ist herrlich, vor sich sieht man den ganzen Grundriß des Schlosses, dann einen schmalen, von kahlen Hügeln begrenzten Graben, der sich steil hinab zieht und in die nahe Ebene verbreitert, in welcher das Dorf Forchtenau ausgebreitet liegt.“

Nach einem opulenten Mittagmahl verließ die Reisegesellschaft am Nachmittag die Burg und kehrte über Mattersburg und Wulkaprodersdorf, wo jeweils die Pferde gewechselt wurden, Wimpassing und Münchendorf, wo man übernachtete, am folgenden Tag, dem 27. September, nach Schönbrunn zurück.

Erzherzog Rainer blieb nicht der einzige Habsburger, der Forchtenstein mit seiner Anwesenheit beehrte, sondern auch zahlreiche andere Mitglieder des Herrscherhauses und andere hochadelige Personen weilten als Gäste in der Burg.⁵ So besuchte die Kaiserin Maria Ludovica, die in freundschaftlicher Beziehung zur Fürstin Maria Esterházy, geb. Liechtenstein stand, mehrere Male die Burg, so beispielweise am 15. Juli 1813 in Begleitung des Kronprinzen und späteren Kaisers Ferdinand I. des Gütigen und anderer hoher Herrschaften. Einen Monat später, am 17. August 1813, weilten gleich drei kaiserliche Prinzen, die namentlich nicht angeführt werden, in der Burg. Bereits am 15. Dezember 1800 hatte der Palatin und Bruder des Kaisers, Erzherzog Joseph, die Burg besucht. Im Zuge der Hochzeitsfeierlichkeiten für das Brautpaar Moritz von Liechtenstein und Leopoldine Esterházy, die mit großer Pracht begangen wurden, besuchte der Vater des Bräutigams, Fürst Johann von Liechtenstein, am 17. April 1806 in Begleitung des Fürsten Paul Esterházy, des Bruders der Braut, die Burg. Am 21. Mai 1808 kam eine hochrangige Delegation zu Besuch auf die Burg. Vier Erzherzöge und ein Prinz von Sachsen besichtigten damals in Begleitung des Fürsten Nikolaus II. Esterházy die Burg.

Die Besuche derart illustrier Gäste wurden natürlich mit entsprechendem Zeremoniell inszeniert. Nach einem Willkommensgruß, der unter anderem

5 Die folgenden Angaben sind dem Protokoll des Feuerwerkers Franz Wiener (Esterházy-Familienarchiv auf Burg Forchtenstein, Acta varia, Fasz. 36) entnommen.

durch das Abfeuern von Schüssen aus den Burgkanonen eingeleitet wurde, erfolgte die Besichtigung der Burg und daran anschließend meist das Mittagessen. Dabei wurden auf das Wohl der Gäste in der Regel mehrere Toasts angebracht, die von Salutschüssen der Kanonen begleitet wurden. Eine letzte Folge von Salutschüssen folgte meist bei der Verabschiedung der Gäste bzw. wenn diese die Burg verließen. Beim letztgenannten Besuch vom 21. Mai 1808 wurden nicht weniger als 150 Salutschüsse zu Ehren der hohen Gäste abgefeuert. Illustre Gäste wurden meist vom Fürsten selbst als Hausherrn bzw. von der Fürstin, falls es sich um eine Damengesellschaft handelte, empfangen und in ihrer Anwesenheit durch die Räumlichkeiten der Burg geführt.

Aus dem Kreis des Kaiserhauses liegt mit der Reisebeschreibung des Erzherzogs Franz Karl (Vater des späteren Kaisers Franz Joseph), dessen Forchtenstein-Besuch am 28. Juni 1819 erfolgt war, ein schönes Beispiel dafür vor, wie Mitglieder des Herrscherhauses den Besuch der Burg erlebten. Auf diesen Bericht wird später kurz eingegangen.

Von besonderem Interesse ist die Beschreibung der Burg, die der Esterházyische Buchhaltungsbeamte Franz Burgerth 1817 in der Zeitschrift „Hesperus“ unter dem Titel „Das fürstlich Esterházyische Schloss Forchtenstein“ veröffentlicht hat.⁶ Der Beitrag erschien dort unter der Rubrik „Vaterlandskunde“ und wurde im 2. Band des „Topographisch-statistischen Archivs des Königreichs Ungarn“ (erschienen 1821) etwas gekürzt wiederabgedruckt. Der Text ist insofern interessant, als hier meinem Wissensstand nach jene auf den Palatin Fürst Paul Esterházy zurückgehenden Geschichtsfälschungen zur Besitzgeschichte der Burg erstmals im Druck erschienen sind. Es handelt sich um die Abschrift eines angeblichen Urbars aus dem Jahre 1360, die von Paul Esterházy 1687 eigenhändig durchgeführt wurde. In der relativ plumphen Fälschung wurden von Paul Esterházy 99 Siedlungen der Landschaft um den Neusiedlersee bis weit in die Kleine ungarische Tiefebene hinein als Herrschaftsbereich der Grafschaft Forchtenstein angeführt, darunter auch einige angeblich im Neusiedlersee versunkene Ortschaften. Dieses historisierende Urbar diente der Legitimierung des historischen Anspruchs der Esterházy auf jene Gebiete Westungarns, die sie im Jahre 1687 tatsächlich innehatten, vielleicht auch der historischen Urbar diente der Legitimierung des historischen Anspruchs der Esterházy auf jene Gebiete Westungarns, die sie im Jahre 1687 tatsächlich innehatten, auch der historischen Untermauerung ihrer Berechtigung auf den verliehenen Titel eines Reichsfürsten. Als Esterházyischer Buchhaltungsbeamter dürfte Franz Burgerth zum sogenannten Hauptarchiv in Eisenstadt, in dem das gefälschte Urbar damals verwahrt wurde, Zugang gehabt haben und daraus dann Angaben für seinen Beitrag in

6 Franz Burgerth, Das fürstlich Esterházyische Schloss Forchtenstein. In: Hesperus Jg. 1817, S. 210-215.

der Zeitschrift „Hesperus“ entnommen haben. Doch lassen wir nun auszugswise Burgerth selbst zu Wort kommen: *„Man will die erste Erbauung dieses Schlosses in die Zeiten der Ostgothen (455-525) setzen, wofür zwar die Bauart der Reste von dem, im Umfange dieses Schlosses befindlichen sogenannten schwarzen Thurme einiger Maßen spricht; allein eine alte glaubwürdige Urkunde setzt Forchtenstein in weit frühere Zeiten hinauf; sie verzeichnet die Worte: „Trajano Augusto Imperatori P.P.S.“ -die im zweiten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung über dem unteren Schloßthore in Stein gehauen zu sehen waren. Doch ist von dieser Denkschrift gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden.*

Forchtenstein theilte mehrere Jahrhunderte hindurch das Schicksal der westlichen Gränzgegenden Pannoniens; bis es an die fürstliche Familie Giletus gelangte, die unter der Regierung des ersten ungarischen Königs Stephan des Heiligen nach Ungarn eingewandert war. Doch ist es unbekannt, in welchem Jahre und auf welche Weise diese fürstliche Familie von Forchtenstein Besitz nahm. Fürst Nicolaus Giletus ist der erste, der im Jahre 1192 als Besitzer von Forchtenstein erscheint. Sein Sohn Nicolaus führte den Titel: „Fürst von Forchtenstein und Herr des ganzen Neusiedler Sees.

Er wählte Forchtenstein zu seiner Residenz, verschaffte dem Schlosse durch neue Bauführungen eine planmäßigere Form, erweiterte die Schloßkapelle und verschönerte sie im Jahre 1233 mit einem neuen Altar und dem Gnadenbilde der heiligen Jungfrau Maria. In der Vorhalle dieser Kapelle liest man eine in Marmor gegrabene Denkschrift. Burgerth gibt die Inschrift dieser Tafel, die Fürst Paul Esterházy 1687 anbringen ließ und die sich noch heute in der Burgkapelle befindet, vollinhaltlich wieder, führt dann jene 99 Ortschaften, die unter der Familie Giletus zur Burg Forchtenstein gehört haben sollen, an und fährt dann fort: „Die Familie Giletus starb im fünfzehnten Jahrhunderte ab, und das Schloß Forchtenstein mit allen dazu gehörigen Gütern fiel an die ungarische Krone zurück. Die Geschichte nennt einen gewissen Ladislaus v. Canischa, der nachher im Besitze von Forchtenstein gewesen war; doch unter welchen Umständen und wie lang er Forchtenstein mit den Zugehörden besessen habe, darüber ist nur Dunkelheit verbreitet.“

In weiterer Folge behandelt Burgerth die Geschichte der Burg bis zur Übernahme durch die Familie Esterházy, wobei sich so manche Unrichtigkeiten finden. So läßt er die Zeit der Verwaltung durch die Niederösterreichische Kammer erst mit dem Jahre 1590 beginnen (statt richtig mit 1571). Die Umstände, unter denen die Burg an Nikolaus Esterházy gelangte, werden dagegen richtig dargestellt, wie er überhaupt der Karriere Nikolaus Esterházy's breiten Raum widmet, wobei er auch die Umbauarbeiten an der Burg unter Nikolaus Esterházy erwähnt. Nur kurz behandelt er die Große Zisterne (Türkenbrunnen), das Servitenkloster in Forchtenau, die Reitersta-

tue Paul Esterházy im Innenhof der Burg, das Zeughaus, das Archiv, die Schatzkammer und das zur Bewachung der Burg abgestellte fürstliche Grenadierkommando.

Ein Jahr nach Erscheinen von Burgerths Artikel bereiste der Hofschauspieler Franz Carl Weidmann in Begleitung eines Dieners namens August das österreichisch-ungarische Grenzgebiet.⁷ Von Schwarzenbach aus ritten sie zur Rosalienkapelle, wo sie die Pferde im Wirtshaus bei der Rosalienkapelle einstellten und Weidmann sich allein zu Fuß auf den Weg zur Burg machte. Im tiefen Wald um die Rosalienkapelle verirrte er sich und mußte dadurch beträchtliche Umwege in Kauf nehmen. Schließlich traf er einen Holzfäller, der ihn bis zur Burg führte. Über die Geschichte der Burg konnte er nichts in Erfahrung bringen. Über sein Betreten der Burganlage schreibt er: *„Am ersten offenen Tore hält fürstliche Esterházy'sches Militär Wache. Das zweite große Tor ist verschlossen, und nur durch ein kleines Seitenpförtchen geöffnet, durch welches man den eben nicht geräumigen Hof betritt. Ihn ziert eine steinerne equestre Bildsäule des ersten Fürsten Esterházy (Paul) im rohsten Stile des 17. Jahrhunderts. Links im Hofe ist die Wohnung des Zeugwarts, Hrn. Wiener, welcher Castellandienste versieht; ein wackerer 70-jähriger Greis, welcher dem Staate als Soldat 44 Jahre diente. Noch ist er rüstig und munter und hat zur Zeit der feindlichen Invasionen in Bewahrung des Schlosses vorzügliche Dienste geleistet. Mit der ernsten und doch freundlichen Bereitwilligkeit, welche alte Soldaten so wohl kleidet, ergriff er die Schlüssel, mir alles zu zeigen. Der Weg geht von seiner Wohnung zuerst durch eine ungeheure Kasematte, über welcher sich der fürstl. Esterházy'sche Schatz befindet. Hier erfuhr ich zu meinem großen Aergernis, daß ich nach Rom gereist war, ohne den Papst sehen zu können; denn um die Schatzkammer, die größte Merkwürdigkeit Forchtensteins, zu besichtigen, bedarf es eines eigenen Erlaubnisscheines aus Eisenstadt, welcher, wie ich vernahm, nur ausgezeichneten Personen gewöhnlich bewilligt werde. Da ich dies nun vorher nicht gewußt hatte, auch überdies das Unglück habe, keine ausgezeichnete Person zu sein, so mußte ich auf das Vergnügen Verzicht leisten, diese Herrlichkeiten bewundern zu dürfen.*

In der Folge besichtigte er das Insurrektionsdepot, die Ahnengalerie der Familie mit den Stammäbmen, das Henkerschwert des Veit Rupert Schultis, eines Ödenburger Freimannes, der angeblich nach 175 Hinrichtungen seinen Beruf als Henker aufgab, über Vermittlung Fürst Paul Esterházy (1635-1713) von seiner Unehrllichkeit (die Henker zählten zu den sogenannten unehrlichen Berufen) befreit wurde, und aus Dankbarkeit dafür sein Henkerschwert nach Forchtenstein zur immerwährenden Aufbewah-

7 Sein Reisebericht, der ursprünglich im Unterhaltungsblatt „Der Wanderer“ Jg. 1818 erschienen, ist abgedruckt bei Leopold Schmidt, Die Entdeckung des Burgenlandes im Biedermeier. Studien zur Geistesgeschichte und Volkskunde Ostösterreichs im 19. Jahrhundert. (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland Heft 21) Eisenstadt 1959, S. 70 ff.

rung übergab, die Pistolen der oberösterreichischen Bauernführers Stefan Fadinger, die Rüstung des in der Schlacht bei Vezekény gefallenen Grafen Ladislaus Esterházy (Husarenharnisch und Zischägge), die Artilleriegewölbe mit den Kanonen, die Fahnenammlung und schließlich die Zisterne. Über seine Rückkehr zur Rosalienkapelle und die herrliche Aussicht von der Rosalia aus lasse ich wieder Weidmann selbst zu Wort kommen: „Somit schied ich denn auch von dem wackern Wiener und kehrte nach der Rosalienkapelle zurück; es war 2 Uhr, als ich dort eintraf. Rings um die Kapelle waren Tische aufgeschlagen, und es wimmelte von Speisenden; da ich seit 4 Stunden auf den Beinen gewesen war, so verspürte auch ich heftigen Hunger und Durst. Ich frug meinen zurückgelassenen lieben Getreuen, ob er denn gar nichts aufgetrieben hätte. Umsonst, für uns hatte sich nichts gefunden! - Die andächtigen Wallfahrer hatten alles Eß- und Trinkbare in Beschlag genommen und zeigten im Verschlingen solche Virtuosität, daß sie, mit Leporello zu sprechen, sich mit Riesen messen konnten. Endlich fanden sich doch zwei Männer, welche sich erboten, uns einen Teil ihres Mahles abzutreten. Wir nahmen es sogleich an, hielten somit ein einfaches Reitermahl und schickten uns an, nach Schwarzenbach zurückzukehren. Ehe wir schieden, schwelgte mein Auge nochmals im Genusse der unermeßlichen Aussicht dieser Bergspitze; sie ist bezaubernd! Kein Reisender, den der Zufall in diese Gegend führt, versäume, sich diesen Genuß zu verschaffen. Er mag gesehen haben was er wolle, der Anblick wird ihn ergreifen. Auch ich habe die Natur in ihren reizendsten Gestaltungen gesehen; auf der Riesenkoppe der Sudeten, auf dem Schneeberg und Glockner, auf den Alpen Steiermarks, Tirols, und auf der Spitze des Apennins habe ich gestanden und habe den mächtigen Eindruck unbegrenzter Aussichten oft und vielmals empfunden; ich darf daher wohl aus Erfahrung sagen, diese Höhe biete eine der herrlichsten Aussichten Oesterreichs dar. Es ist bloß die traurige Unbekanntheit des größten Teiles der Oesterreicher mit den Reizen und Vorzügen ihres eigenen Landes, daß dieser herrliche Punkt fast gar nicht bekannt ist, und es freut mich, so viel ich weiß, einer der Ersten, wo nicht der Erste, öffentlich darauf aufmerksam zu machen. Zum Beweise meiner Behauptung will ich mit kurzen Worten das Panorama zeichnen, welches sich hier dem Auge des Reisenden zeigt. Gegen Südost und Osten entfaltet sich bis in weite Ferne das gesegnete Land Ungarns; der Blick streift bis weit über den Spiegel des Neusiedlersees. In Nordost, Nord und Nordwest prangen die Hügel und Flächen Oesterreichs; im Westen erheben sich prächtig jenseits der Neustädterhaide und des Steinfelds die Hochgebirge; der Schneeberg mit all seinen Vor- und Nebenalpen glänzt über die niederen Waldgebirge feierlich heraus, und tief in die Alpen Steiermarks, an die zahllosen, jetzt schon größtenteils schon mit Schnee bedeckten Hörner und Zinken ihrer Felsenstirnen fällt das Auge in Südwest. Das Panorama würde vollständig sein, wenn nicht die nahen Berge und der Bergwald, durch welchen die Straße

hierher führt, im Süden die Aussicht sperren; dies ist das Paradies, welches sich an den Stufen der Rosalienkapelle dem Blicke ausbreitet. Ich war hin-gerissen von dem herrlichen Anblick und konnte mich sehr schwer davon losreißen.“

Weidmanns sprachlich sehr ansprechende, bisweilen launig-origi-nelle Metaphern und Vergleiche verwendender Bericht ist 1818 im Unterhaltungsblatt „Der Wanderer“ erschienen.

Am 26. Juni 1819 traf Erzherzog Franz Karl auf Einladung des Fürsten Nikolaus II. Esterházy in Begleitung einer kleinen Reisegesellschaft zu einem dreitägigen Besuch auf den Gütern des Fürsten ein.⁸ Nachdem man die beiden ersten Tage zur Besichtigung des Eisenstädter Schlosses und Hofgartens sowie zu einer Jagd im Esterházy'schen Tiergarten, die Abende aber zur Unterhaltung bei Konzerten genutzt hatte, fuhr die Gesellschaft am 28. Juni nach Forchtenstein, um die Burg zu besichtigen. Im Gegensatz zum Reisebericht des Erzherzogs Rainer ist der Bericht des Erzherzogs Franz Karl kurz gehalten und wenig detailreich. Etwas eingehender ist seine Schilderung der Auffahrt zur Burg, die im Folgenden wortwörtlich wiedergegeben sei: *„Nach einer Fahrt von beynahe zwey Stunden sind wir von Eisenstadt glücklich in Forchtenau eingetroffen, wo auf Befehl des Fürsten leichte, und sichere Fuhrwerke schon in der Bereitschaft standen, mit denen wir auf den hohen Berg fahren sollten, worauf die Festung liegt. Ich setzte mich mit dem Fürsten, und dem H. v. Görog auf eine Wurst, in die vier starke Pferde gespannt waren. Der Ortsrichter mit drey Geschworenen war beordert neben der Wurst zu gehen, um im Falle der Gefahr die Wurst zu halten. Unsere Reisegefährten waren gleichfalls mit Kaleschen, starken Pferden, und Menschen, die die Wagen hielten, versehen, und so fuhrten wir durch Forchtenau, wo die Serviten aus ihrem Kloster heraustraten, sich in die Reihe stellten, um uns zu begrüßen. Dasselbe thaten die Spitäler. Jene sowohl, als diese sind von den Fürsten Esterházy gestiftet worden. Hoch über uns sahen wir schon die Festung, die sich unter die Wolken zu verbergen schien, zumahl, wenn die Kanonen nach der Reihe losgebrannt wurden, deren dicker, und im Wirbel steigender Rauch, die Feste verhüllte. Der Weg, der hinauf führt, ist schlangenförmig, und war mit Wägen, Reitern und Fußgehern gefüllt. Die Herrn Officiere, die uns bis jetzt begleiteten, ritten auch mit hinauf. Es war ein schöner Anblick, diese Menge Menschen vor uns, und hinter uns sich in langen Reihen schlängeln, und den steilen Berg erklimmen zu sehen. Wir fuhrten durch eine ziemlich lange Brücke über den breiten Festungsgraben in das Innere der Feste. Beym Haupttore waren die schönen fürstlichen Grenadiere aufgestellt, die in das Gewehr traten, und das Spiel rührten. Im Hofe stand eine Escadron vom Cuirrassier=Regimente des Her-*

8 André Csatkai, Die Habsburger in Eisenstadt. In: Mitteilungen des Burgenländischen Heimat- und Naturschutzvereins V. Jg. (1931), Nr. 3, S. 43 ff.

zogs Albert en parade - alle zu Fuß. Die Pferde blieben außer der Festung, und wurden indessen von einigen Gemeinen gehalten.“

Die Besichtigung der Burg hielt sich dann im üblichen Rahmen, wobei man die Ahngalerie (Porträtsammlung), die Schatzkammer, das Zeughaus, die Fahuensammlung, die Große Zisterne und schließlich den Keller mit dem Faß, in dem der sogenannte Lutherwein aufbewahrt wurde, besichtigte.

Während aus den 20er Jahren des 19. Jhs. mit Ausnahme des Wanderbüchleins von Adalbert Krickel mit dem Titel „Wanderungen zu den Umgebungen des Neusiedlersees; mit besonderer Rücksicht auf Eisenstadt, Esterházy, Forchtenstein und Neustadt im Jahre 1829, wiederholt im Juli 1830“ (Wien 1831), in dem er alles Sehenswerte der Burg bis zu den kleinen Führerspäßen mit den Raketen im Burgbrunnen schildert,⁹ bisher keine Reisebeschreibungen, Reiseführer oder Werke topographischen Charakters bekanntgeworden sind, in denen die Burg ausführlicher beschrieben ist, setzt mit dem Beginn der 30er Jahre eine Entwicklung ein, in der die Burg bis zur Jahrhundertmitte kontinuierlich Gegenstand von Beschreibungen wurde. Da es nicht möglich ist, im vorliegenden Rahmen ausführlich auf alle vorliegenden Texte einzugehen, seien nur jene näher behandelt bzw. aus ihnen zitiert, die in irgendwelcher Hinsicht bemerkenswert sind.

In seinem Werk „Reise in Ungarn im Jahre 1831“, erschienen in Pest 1832, schildert der Autor Samuel Ludwich (ein Günser Advokat) seine Reisen aus dem obgenannten Jahr, in dem er einmal an einem Nachmittag von Ödenburg aus einen Ausflug zur Burg Forchtenstein und zur Rosalienkapelle unternahm.¹⁰ Seine Schilderung erwähnt ganz kurz jene Sehenswürdigkeiten der Burg, die bereits vorher mehrfach erwähnt wurden. Im zweiten Band seines Werkes „Das Königreich Ungarn. Ein topographisch-historisch-statistisches Rundgemälde“, 1833 in Kaschau erschienen, bringt J. C. von Thiele auch eine Beschreibung der Burg Forchtenstein, doch folgt diese sowohl beim historischen Teil als auch bei der Beschreibung der Sehenswürdigkeiten der Burg fast wortwörtlich den Ausführungen Burgerths von 1817, ist also somit kaum als eigenständiger Text zu bezeichnen. Einen ausgezeichneten frühen Reiseführer stellt das „Reisehandbuch durch das Königreich Ungarn mit den Nebenländern und Dalmatien, nach Serbien, Bukarest und Constantinopel“ von Adolf Schmidl (1802-1863) dar, das 1835 als zweiter Band der zweiten Auflage des Handbuchs für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate von Rudolf von Jenny erschienen ist, dar. Der Verfasser bringt eine zwar kurze, aber präzise Beschreibung der Burg, in welcher die wesentlichen Sehenswürdigkeiten für Reisende angeführt sind. Er schreibt¹¹:

9 Vgl. dazu: Leopold Schmidt, Adalbert Krickels Fußreisen durch das Burgenland. In: Volk und Heimat 2. Jg. (1949), Nr. 22, S. 2-4.

10 Kelényi Ferenc, Soproni útirajz 1831-ből. (Eine Ödenburger Reisebeschreibung aus dem Jahre 1831.) In: Soproni Szemle XII. Jg. (1958), S. 344-346.

11 a. a. O. S. 23 f.

„Hinter dem Orte erhebt sich auf einem kahlen, ziemlich hohen aber nicht sehr steilen felsigen Vorgebirge das Schloß, dessen Erbauung in die Zeiten der Ostgothen um 500 fallen soll, als dessen erster Besitzer aber 1192 Fürst Nikolaus Giletus urkundlich genannt wird. Kaiser Ferdinand II. verlieh es 1622 dem Grafen Nikolaus Esterházy, der es von Grund aus neu erbaute; aber erst unter seinem Sohne Paul erhielt es seine gegenwärtige Gestalt. Im Schlosse liegt eine kleine Besatzung halbinvalider fürstlicher Grenadiere, zur Bewachung des Familienschatzes, welcher nur gegen schriftliche Erlaubnis des regierenden Fürsten gezeigt wird. Über das Gebäude selbst führt ein Feuerwerker die Aufsicht, an den man sich beim Besuch zu wenden hat. Forchtenstein enthält unstreitig in ganz Europa die größte Waffensammlung eines Privaten. Durch die äußeren Höfe, wo der Kugelvorrath liegt, wird man gewöhnlich zuerst zum Brunnen geführt. Dieses berühmte Werk, durch türkische Gefangene ausgeführt, hält 85 Klafter Tiefe. Die Kette ist 75 Klafter lang, und 10 Klafter hoch steht das Wasser. Ein wahrhaft furchtbares Echo schallt daraus zurück. Weiterhin steht der ungeheure Thurm, welcher eigentlich das Arsenal enthält. In den Gewölben des Erdgeschosses befindet sich eine complete Batterie Sechspfünder, und eine große Zahl interessanter alter Geschütze, z.B. eine Feldschlange auf Lavetten, Orgelpfeifen e.c., auch die Brunnenkette hängt hier; zahlreiche Trophäen. In den oberen Stockwerken ist die Waffensammlung aufgestellt, welche in 3 Hauptabtheilungen zerfällt: Alterthümer, Waffen aus der Türkenperiode und das Insurrectionszeughaus. Der Fürst hat nämlich ein ganzes Regiment zu stellen, welches hier augenblicklich vollständig bewaffnet werden kann. Besondere Erwähnung verdienen: Fahnen von Corvinus, 1480; von Bethlen Gabor, 1620 vor Forchtenstein geschlagen; die türkische Blutfahne, bei Belgrad erobert. Löwenhaut und Schild des Helden Andreas Estoráz; Panzer und Helm des großen Paul Esterházy; Stephan Fadingers Granatenpistolen; das Freimannsschwert von Schulteis aus Ödenburg, der bis 1675 nicht weniger als 175 geköpft hatte e.c. Die Zimmer des Schlosses selbst sind ohne weitere Merkwürdigkeiten; die Aussicht von Thurme lohnend. Der Schatz ist eben so wichtig durch inneren Werth, als durch Bedeutung für Kunst und Alterthum.

Im Textteil zur Perspectiv-Karte des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns (erschienen 1837), die auch das angrenzende Westungarn mitberücksichtigt, geht Franz Xaver Schweickhardt bei der Behandlung der LIV. Sektion auf den sich in dieser Kartensektion befindlichen „kleinen Grenztheil Ungarns mit dem allberühmten Schlosse Forchtenstein und Marktflecken Forchtenau“ ein.¹² Nach einer kurzen topographischen Beschreibung von Forchtenau behandelt Schweickhardt die Geschichte der

¹² Perspectiv-Karte des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens. LIV. Section (Textteil), S. 2-4.

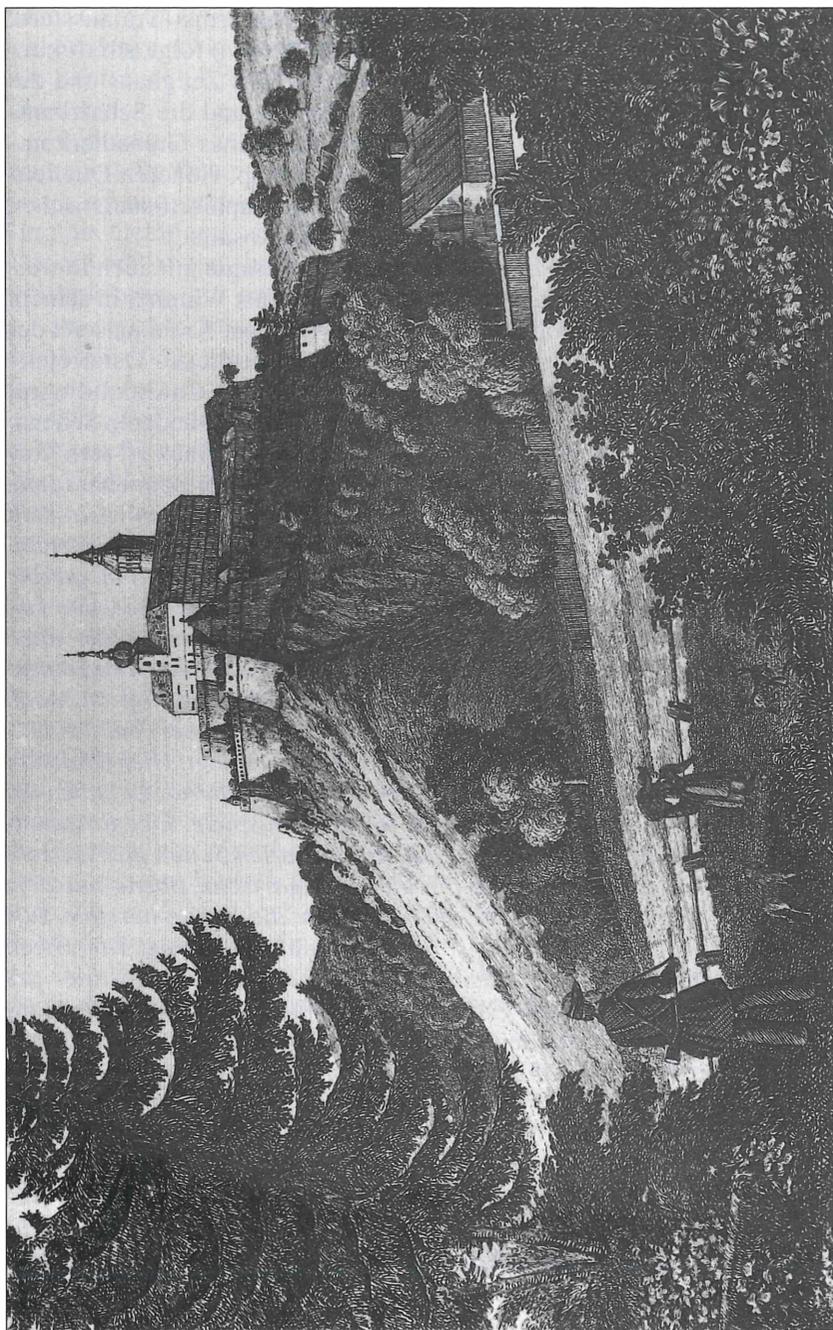


Abb. 1: Burg Forchtenstein, 1837. Kupferstich von Dominik Perlaszka (Wien - 1846 Budá), 11,6 x 18 cm (Darstellung). Im Besitz des Verfassers.

Burg, wobei er fast wörtlich den Ausführungen Burgerths (Trajansstein, Errichtung zur Zeit der Ostgoten, Giletus-Geschichte usw.) folgt, streift kurz die Erwerbung der Burg durch Nikolaus Esterházy, das Zeughaus und die diesem angeschlossene Büchsenmacherei, das Archiv und die Schatzkammer sowie die Bewachung der Burg durch ein fürstliches Grenadierkommando. Insgesamt sind seine Ausführungen sehr knapp. Höheren Quellenwert als die Angaben über die Burg haben seine topographisch-statistischen Daten über die Orte Forchtenau und Neustift an der Rosalia.

Das für den Textteil der Schweickhardt-Karte Gesagte gilt auch in weiten Bereichen für die Ausführungen von Gottlieb August Wimmer in seinem Werk „Das Ödenburger Komitat im Königreich Ungarn, Kreis jenseits der Donau“, das im Rahmen des Unternehmens „Das pittoreske Österreich“ 1840 in Wien erschienen ist. Das Werk enthält auch eine Chromolithographie-Collage, auf der die Burg Forchtenstein zusammen mit anderen Sehenswürdigkeiten des Komitates Ödenburg dargestellt ist. Originell ist sein Vorschlag für die Reisenden, die Aussicht von der Rosalia bei Sonnenaufgang zu genießen.¹³ *„In Forchtenau, wo für Fremde keine Unterkunft ist, sieht man vor sich auf einem hohen Felsen die merkwürdige Feste Forchtenstein. Man läßt den Wagen mit den Pferden unten, und geht Abends zu Fuß auf die Höhe. Hier findet man ein nicht bequemes, aber doch erträgliches, und von freundlichen Wirthsleuten gerne gebotenes Nachtlager. Wir rathen nun, nach Mitternacht so aufzubrechen, daß man bei gemächlichen Steigen auf einem guten Fußsteige, wo man nicht einmal eines Führers benöthigt ist, nach anderthalb Stunden (ich rechne auch auf zarte Frauenzimmer) bei der heiligen Rosalie, auf dem höchsten Punkte des Komitats anlangt. Hier wird man dann mit einem Sonnenaufgang belohnt, der eben nicht überall zu haben ist. Unstreitig ist dieses eines der schönsten Naturschauspiele. Der Rosalienberg ist auf seinem Gipfel so holzfrei, daß er nach allen Seiten die Aussicht öffnet. Vor sich im Osten hat man die kleine ungarische Ebene mit dem ganzen Spiegel des Neusiedlersees, aus dem hier die Sonne herrlich auftaucht. Im Westen Österreich, ebenso im Nord und Süd Berge. Die ersten befindlichen Alpen des majestätischen Schneeberges, der Raxalpe, des Wechsels, dazwischen das gesegnete Bergland mit seinen belebten, industriereichen Thälern. Niemanden wird die Mühe reuen, diesen herrlichen Genuß sich verschafft zu haben. Es liegt dem Naturfreund eine Welt zu Füßen. Die Höhe von 2355 Fuß ist ganz geeignet, alle Gegenstände der Umsicht genau erkennen zu lassen. Besonders schön ist von hier aus der Schneeberg. Dieser Bergriese zeigt sich in seiner furchtbaren Herrlichkeit. Die gewaltigen Höhen mit kahlen, beschneiten Scheiteln, die waldumkränzten, dunkel bekleideten Berge, die Matten und Wiesen, die grünen behagliche Wohnungen dazwischen; der Spiegel des Sees, die unermeßliche Ebene,*

13 a.a. O. S. 23 f.

dieses Alles in einem Blick gefaßt! Es ist wunderschön! Nachdem man hier dem Schöpfer der so schönen Welt andächtige Gebetopfer dargebracht, geht man zurück. Die Wirthin hat ein reichliches, gutes Frühstück bereitet und es labt herrlich.

Wimmers Angaben zur Burg selbst sind dürftig, etwas ausführlichere biographische Daten bringt er über die beiden Palatine Nikolaus und Paul Esterházy und verweist schließlich auf die Ahnengalerie, die Funktion der Burg als Gefängnis, die Schatzkammer, die Zisterne (nach ihm „wohl ein Römerwerk“), und die Bewachung der Burg, die er fälschlich von einer Artilleriekompanie versehen läßt.

Im gleichen Jahre, in dem Franz Grillparzer nach England reiste, nämlich 1836, fuhr ein Engländer, der ehrenwerte Herr John Paget, durch Ungarn. Er war schon seit Juni 1835 in Wien gewesen und begann von dort aus seine Reise durch Ungarn und Siebenbürgen, die er in seinem in London 1839 erschienenen zweibändigen Werk ausführlich beschrieben hat. Im Jahre 1842 erschien dann in Leipzig auch eine deutsche Übersetzung des Werkes unter dem Titel „Ungarn und Siebenbürgen. Politisch, statistisch, öconomisch.“ Die vormärzlichen Beziehungen zwischen England und Österreich gestalteten sich nicht unproblematisch. Das konstitutionelle England liebte das absolutistische Regime Metternichs in Österreich nicht und bewunderte und unterstützte die ungarischen Politiker des Reformzeitalters. Es sei in diesem Zusammenhange bloß auf Stefan Széchenyi verwiesen, der enge Beziehungen zu einflußreichen britischen Kreisen pflegte und selber mehrere Male nach Großbritannien reiste. Paget durchfuhr auf seiner Reise auch den heute nordburgenländischen Raum um den Neusiedlersee und besuchte neben Esterháza, Rust und Eisenstadt auch die Burg Forchtenstein. Sein Bericht¹⁴ darüber bringt aber wenig Neues. Es herrscht bei ihm die Tendenz vor, eher Anekdoten und Geschichten (Histörchen) wiederzugeben oder den Klatsch um die Fürstenfamilie zu kolpotieren. So bringt er auch die im Zusammenhang mit dem Tod des Grafen Ladislaus Esterházy stehende Legende, die ihm offensichtlich bei der Besichtigung der Rüstung des Gefallenen erzählt worden war: *„Eine der Rüstungen wird interessant durch die Erzählung von einer rohen Ritterlichkeit, die sich daran knüpft. Sie gehörte ehemals einem Grafen Esterházy, der in einer Schlacht gegen die alten Feinde der Ungarn, gegen die Türken fiel. Eine Kugel aus des Paschas eigenem Pistol hatte schon den Cuirass des Grafen durchgedrungen; um sich jedoch seines Todes zu vergewissern, sprang der Moslem vom Pferde und schlug auf dem Helm des Christen los, bis das Visir aufbrach, worauf er in dem gefallenen Feinde einen alten Feind erkannte, durch welchen er als Gefangener in Ungarn sehr liebevoll behandelt worden war. Treu seiner Freundschaft, leistete der Türke ihm die einzige Genugthuung, die noch in*

14 a.a. O. S. 39 f.

seiner Macht stand; denn nachdem er den Körper Esterházy's mit jedem möglichen Zeichen von Achtung behandelt hatte, sammelte er die Rüstung, worin jener gestorben, und sandte sie nebst den Waffen, die seinen Tod bewirkt hatten, seiner Familie als Geschenk.“ Von den Sehenswürdigkeiten der Burg erwähnt er die Fahuensammlung, die Ahnengalerie mit den Stamm-bäumen und die Schatzkammer, die er aber (keine Bewilligung) nicht besichtigen konnte, was er umso mehr bedauerte, da, wie er schreibt, „*der Glanz der Eszterházy'schen Juwelen in England kein Geheimnis sei*“ und fügt hinzu, daß „*die kostbaren Schätze aus der Esterházy'schen Schatzkammer die treuen Vasallen der Königen Victoria bei ihrer Krönung so in Versuchung gebracht hätten.*“ Offensichtlich spielte er damit auf die Teilnahme des Fürsten Paul Esterházy, der Botschafter der Habsburgermonarchie in England war, und seine Gattin Maria, geb. Thurn und Taxis an der Krönung der Königin Victoria (1837) an, bei der das Fürstenpaar offenbar wertvollen Schmuck getragen hatte.

Im dritten Teil ihres Werkes „Ungarn und seine Bewohner und Einrichtungen in den Jahren 1839 und 1840“, 1842 in Leipzig erschienen, berichtet Miss Pardoe im 22. Kapitel (S. 246-277) ausführlich über die burgenländisch-westungarischen Güter, Burgen und Schlösser und überhaupt über alle Sehenswürdigkeiten aus dem Bereich der hochfürstlichen Esterházy'schen Herrschaften um den Neusiedlersee. Bei der Autorin handelt es sich, für die damalige Zeit eigentlich sehr ungewöhnlich, um eine professionelle Reiseschriftstellerin, wie dies bereits aus dem Titelblatt des vorgenannten Reiseberichtes über Ungarn hervorgeht, wo sie auch als Verfasserin von Werken wie „Züge und Erinnerungen aus Portugal“, „Die Stadt des Sultans“, „Die Schönheiten des Bosphorus“ bezeichnet wird. Miss Pardoe weilte als offizieller Gast auf den Gütern des Fürsten, der ihr nicht nur eine leichte Kalesche mit vier schönen Füchsen für die Reise zur Verfügung stellte, sondern sich auch durch andere Maßnahmen ihr und ihrer mitreisenden Mutter gegenüber sehr zuvorkommend verhielt. Möglicherweise kannte Miss Pardoe den Fürsten bereits von früher in seiner Funktion als Botschafter der Habsburgermonarchie in London. Miss Pardoe kam im Winter 1839/40 von Wien aus über Wiener Neustadt und Pottendorf nach Eisenstadt, wo sie von den Bediensteten des Fürsten freundlich empfangen wurde und im Schlosse abstieg. Nach Besichtigung des Schlosses und der Gewächshäuser im Schloßpark, für die Miss Pardoe besonderes Interesse zeigte, fuhr man nach Eszterháza, um das dortige Schloß in Augenschein zu nehmen und zuletzt nach Forchtenstein. In Forchtenstein angekommen räsoniert sie über das Verhältnis von Eisenstadt, Eszterháza und Forchtenstein und stellt fest¹⁵: „*Es ist unbestreitbar, daß in Eisenstadt größere Eleganz und in Esterháza größere Pracht herrscht, aber Forchtenstein ist dagegen ganz besonders*

15 a.a. O. S. 267 f.

geeignet, dem Fremden die eigenthümliche Größe der Familie Esterházy im vollen Licht zu zeigen. Diese Größe beruht wahrscheinlich - denn ein materieller Boden muß doch jedenfalls da sein - in dem ungeheuren Umfang ihrer Ländereien und in der großen Zahl der Unterthanen; und wenn man anderwärts die Erzählung davon mit Staunen anhört, so lernt man in Forchtenstein erst eigentlich kennen, was eine solche Größe sagen will. Auf dieser Burg würde das Zeughaus zur vollständigen Bewaffnung von drei bis vier Regimentern hinreichen, und eben so leicht könnte die Mannschaft zu diesen Regimentern aus eignen Unterthanen gestellt werden. Als eine von wenigen Reisenden setzt sie sich mit dem Gefängnis in der Burg und den hier Inhaftierten näher auseinander und schreibt darüber: „Nachdem wir durch das Burgthor hereingefahren waren, fiel mein Blick alsbald auf die Gefängnisse, die von bedeutendem Umfange sind, eiserne Ketten und andere Embleme der Gewalt enthalten und zur Aufbewahrung der Verbrecher auf den Gütern des Fürsten dienen. Zur Zeit unseres Besuches befanden sich darin nur etwa zwanzig Gefangene, unter ihnen auch ein hübsches neunzehnjähriges Mädchen, mit der Stirn einer Kaiserin und den Augen einer brahmanischen Priesterin. Es war unmöglich, sie wahrzunehmen und nicht Interesse an ihrer Lebensgeschichte zu empfinden, welches jedoch bald abgekühlt wurde durch die Erklärung, daß ihr Verbrechen - gemeiner Diebstahl war. Dieser Hang war ihr zur zweiten Natur geworden, so daß sie, kaum nachdem sie den ersten Diebstahl abgebußt hatte und wegen anscheinender Reue, von der Gattin des Commandanten in Dienst genommen worden war, schon einen neuen Diebstahl sich zu Schulden kommen ließ, was zu ihrer jetzigen Gefangenschaft die Veranlassung gegeben hatte. Und dabei diese schönen Gesichtszüge! Doch ist es überflüssig, irgend eine Bemerkung weiter zu machen.“

Nach dem Besuch der Kapelle, von der Miss Pardoe wenig angetan war, besichtigte sie den Rittersaal mit den dortigen Ahnen- und Herrscherporträts, den Archivtrakt neben der Kapelle und nahm sodann das Mittagmahl in der Burg ein. Nach dem Mittagessen schloß sich eine ausgedehnte Besichtigung der Schatzkammer an, die von ihr dann auch entsprechend ausführlich beschrieben und gewürdigt wird und zum Abschluß der Rüstkammer (Insurrektionsdepot), der Sammlung türkischer und anderer Beutewaffen, der Fahsensammlung und des sogenannten Türkenbrunnens an. Miss Pardoe, die über eine gute Beobachtungsgabe für das Wesentliche verfügte, hat ihren Reisebericht in einem flüssigen, ansprechenden, fast könnte man sagen spannenden Stil geschrieben, dessen Lektüre auch heute noch Vergnügen bereitet.

Im Zuge des erwachenden ungarischen Nationalbewußtseins wurde die Burg als ungarische Grenzburg zunehmend auch von ungarischen Intellektuellen bzw. Angehörigen des Bildungsbürgertums besucht. Als Beispiel dafür sei der Historiker Károly Torma (1801-1964) angeführt, der 1847 die

Burg besuchte und darüber einen Beitrag in der Zeitschrift „Életképek (Lebensbilder)“ mit dem Titel „Kirándulás Fraknóra (Ausflug nach Forchtenstein)“ publizierte.¹⁶ Sein Bericht hält sich im Rahmen der üblichen Burgbeschreibungen und behandelt die bereits oftmals genannten Sehenswürdigkeiten der Burg. Obwohl Historiker, übernahm er unkritisch die seit Burgerth in der Literatur verbreiteten Geschichtsfiktionen (Giletus, Römerstein, Bau der Burg zur Zeit der Ostgoten usw.). Interessant ist seine Bemerkung über einen Vorfall, der ihm während des Rundganges durch die Burg widerfuhr. Als ein neben ihm gehendes deutsches Mädchen (offenbar gab es damals schon Gruppenführungen) bei der Betrachtung der Ahnengalerie die Bemerkung fallen ließ, „das sind die ungarischen Rebellen“, wies er die junge Dame mit den Worten „das sind keine ungarischen Rebellen, sondern waren Freiheitskämpfer“ in seinem Sinne zurecht.

Die in den Jahren 1845-1847 gebaute und am 20. August 1847 feierlich eröffnete Eisenbahnlinie von Wiener Neustadt nach Ödenburg hatte nicht nur für die verkehrsmäßige Erschließung des heutigen Bezirkes Mattersburg nachhaltige Bedeutung, sondern eröffnete auch dem Reise- und Ausflugsverkehr von Wien und Wiener Neustadt aus neue Möglichkeiten und Ziele. In der Einleitung seines 1848 in Wien erschienenen Werkes „Ausflüge in das südöstliche Grenzgebirge und an den Neusiedlersee“ weist Vinzenz Häufner auf die sich durch die Eröffnung der neuen Bahnlinie ergebenden Ausflugsziele hin, wenn er schreibt: *„Die Neustadt-Ödenburger Bahn öffnet den Freunden der Natur einen neuen Genuß, indem sie das südöstliche Grenzgebirge zwischen Österreich und Ungarn, mit seinen anmuthigen Wäldern und Aussichten und seinen altergrauten Burgen, dann die Gegend des Neusiedlersees, gleichsam Wiens Umgebungen anreicht. Von den Hauptorten, welche bei Ausflügen auf der Neustadt-Ödenburger Eisenbahn von besonderem Interesse für den Reisenden sind, glauben wir Wiener Neustadt, Ödenburg und Eisenstadt, sammt dem Neusiedlersee und Hanság, Esterház, Rust und Neusiedel, so wie die Burgen Sebenstein, Pütten und Forchtenstein besonders hervorheben zu sollen. Die erstern sind nicht nur reich an historischen Erinnerungen und Denkmälern, als Anfangs- und Ausgangspunkte der neuen Eisenbahn, sondern sie sind zugleich die geeignetsten Orte, von welchen einerseits Ausflüge in das südöstliche Grenzgebirge mit der reizenden Aussicht von der Rosalien-Kapelle, anderseits an den Neusiedlersee unternommen werden können.“*

Seine Beschreibung der Burg bleibt in den für Reiseführer üblichen Konventionen. Nach einem kurzen Überblick zur Geschichte der Burg (auf der Grundlage von Burgerth und/oder dessen Rezipienten) zählt er die wesentlichsten Sehenswürdigkeiten der Burg kurz auf (Stichworte: Rüst-

16 Kelényi Ferenc, Franknói útirajz 1847-ből. (Eine Forchtensteiner Reisebeschreibung aus dem Jahre 1847.) In: Soproni Szemle XIV. Jg. (1960), S. 368-370.

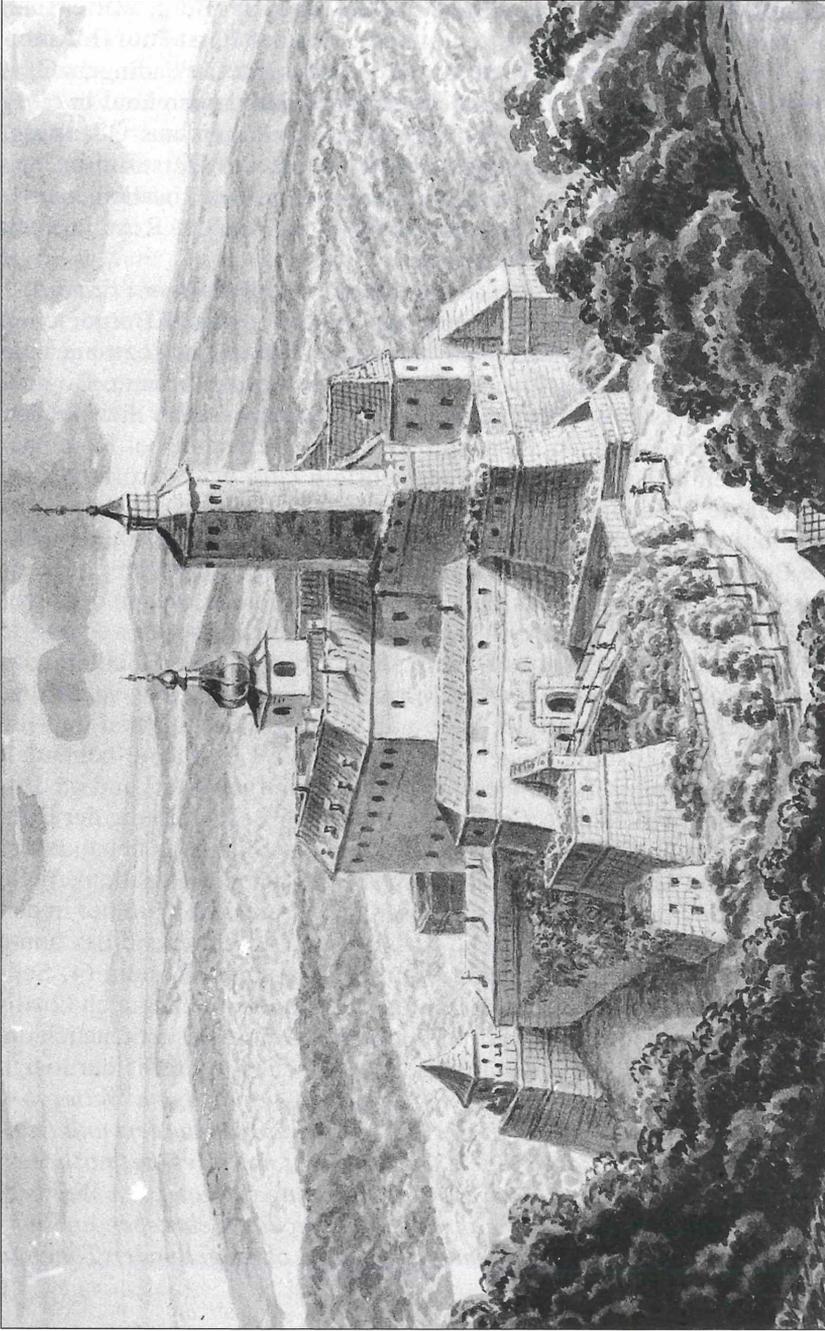


Abb. 2: Burg Forchtenstein, 19. Jahrhundert. Pinsel in Grau, Deckweiß, auf rötlich getöntem Papier, 14,1 x 20,2 cm. bez. re. unt.: „Hann del.“, unt. Mi.: „Furchtenstein.“ Im Besitz des Verfassers.

kammer, Familiengemälde, Lateinische Inschriften in der Burg, Waffensäle, Porträts der Offiziere des Husarenregimentes, welches Fürst Paul II. Anton im Jahre 1741 stellte, Rüstung Ladislaus Esterházy's, Stefan Fadingers Granaten-Pistolen, ein sogenanntes Bandelkramergewehr, dessen Lauf in einer Elle verborgen ist, Rüstschwert des Freimannes Schulteis aus Ödenburg, Türkenbrunnen und Schatzkammer). Wertvoll ist der Reiseführer von Häufner vor allem durch sein schönes Panorama von der Rosalienkapelle, das dem Führer beigelegt ist und die wichtigsten von der Rosalia noch erkennbaren Berge, Orte u. a. m. ausweist.

Abschließend sei noch auf das Büchlein „*Forchtenstein (Fraknó) Historisch topographische Beschreibung*“ von Ferdinand Botgorschek eingegangen, das 1852 in Wiener Neustadt erschienen ist und sozusagen als ältester Burgführer von Forchtenstein bezeichnet werden könnte. Botgorschek, der selbst fürstlicher Beamter war und im Rahmen seiner dienstlichen Tätigkeit unter anderm auch als bevollmächtigter Verwalter bei Kommasierungsarbeiten in der Herrschaft Forchtenstein tätig war, veröffentlichte bereits im Jahre 1836 einen kleinen Beitrag über die Burg in der Zeitschrift „Morgenblatt“, den er dann in den folgenden Jahren wegen der zunehmenden Besucher der Burg überarbeitete und zu einem Burgführer ausweitete. Das Manuskript war bereits Ende 1847 abgeschlossen, wegen der revolutionären Ereignisse des Jahres 1848/49 und anderer Ursachen verzögerte sich die Drucklegung aber bis zum Jahre 1852. Botgorscheks Büchlein, das insgesamt 46 Seiten samt einem Holzstich der Burg umfaßt, ist in drei Abschnitte gegliedert, woran der erste auf die Lage, den Namen und die Baugeschichte der Festung eingeht, der zweite die Geschichte behandelt (auch hier wird die alte Giletus-Geschichte wieder aufgewärmt) und im dritten Abschnitt schließlich eine ziemlich ausführliche Beschreibung der Burg und ihrer Sehenswürdigkeiten bringt. Am Ende des Büchleins behandelt er noch die nächste Umgebung der Burg, wobei er auf die Rosalienkapelle (erbaut 1695) und die Wallfahrten zu dieser, die bereits von Wimmer in den höchsten Tönen gepriesene herrliche Aussicht und abschließend das bunte Treiben anlässlich des Kirchweihfestes am Sonntag nach Rosalia (4. September) verweist. Mit der meines Erachtens treffenden und zugleich köstlichen Beschreibung der Kirtagswallfahrt und ihres Ambientes möchte ich die Darlegungen zum Thema abschließen. Botgorschek schreibt darüber:¹⁷ „*Einen bunten, höchst belebten Anblick gewährt bei günstigem Wetter dieses Kirchweihfest auf der Spitze dieses Berges. Während Hundert und Hunderte in allen Trachten des nahen Oesterreichs und des heimatlichen Ungarns in frommer Andacht sich zur Kirche drängen, wozu den Weg Sieche, Lahme, Blinde und Preßhafte ihre schauderlichen Gebrechen und verstümmelten Glieder zur Schau legend belagern, in ohrengellenden Tönen in*

17 a.a. O. S. 44 f.

den 4 Hauptsprachen des Landes Gott und alle lieben Heiligen um Hilfe, und alle Vorüberziehenden um Almosen ansingen, wird weiter unten im Wirthshause gezecht und gejubelt, Bratwürste und Krenfleisch mit Wein hinabgeflöst; Juden mit schlechten Schnittwaren und bunten Bändern, Kleinwarenhändler und Hausierer, Lebzelter und Gotscheberer halten hier Markt, und Letztere offene Lotterie und Glückshafen, und das Wirthshaus und die wenigen Bauernhäuser sind von Gästen überfüllt, die oft zufrieden sind, nur ein grasiges Plätzchen im Schatten einiger Obstbäume und Wasser und Wein zu dem selbst mitgebrachten Brot, Braten und Kuchen zu erhalten. Die Hauptsammelzeit ist ungefähr zwischen 10 bis 1 Uhr Mittags, wo einige Tausend Landleute und Städter von Wien, Neustadt, Eisenstadt, Oedenburg u.s.w. Kirche und Wirthshaus im bunten und lautbewegten Schwärmen umwogen, an diesem Tage ist auch der Besuch für das Schloß und der Zuspruch in das dortige kleine Wirthshaus fabelhaft zahlreich.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [58](#)

Autor(en)/Author(s): Tobler Felix

Artikel/Article: [Burg Forchtenstein in Reisebeschreibungen, Reiseführern und topographischen Handbüchern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 49-71](#)